

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.12/8
Datum:	31. Januar 1858, abends

Predigt über Markus 1,9-13

Also zu derselben Zeit, da das ganze jüdische Land und ganz Jerusalem sich zu Johannes in die Wüste hinaus begab, sich taufen ließ, und seine Sünden bekannte, da kommt auch Jesus dahin. – Meine Geliebten! das ist kein Gemälde, das euch etwa vorgehalten wird, dass ihr etwa sagen könntet: „Das ist sehr schön!“, und dann nach Hause geht, sondern es wird hier etwas ausgesprochen, dass wir alle aufs Angesicht niederfallen sollten. Wir sollen hier sehen und erkennen die wundervolle Liebe und Herzensdemut des Herrn Jesu. Das hat er ja getan für uns, nicht für sich selbst, denn er wollte den Willen des Vaters tun; wie er gesagt hat: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Ps. 40,9). Alle Juden, die sich taufen ließen durch Johannes, bekannten ihre Sünden, bekannten, dass sie nicht seien, was sie sein sollten und was sie zu sein schienen, Kinder Israels, sondern vielmehr Heidenkinder; denn die Heiden, die zum Judentum übergingen wurden getauft. Man hatte damals nämlich viele und gewaltige Missionare, die von den Pharisäern ausgesandt wurden und eine große Menge Heiden zum Judentum bekehrten. Die mussten sich denn abwaschen von den Greueln ihres Heidentums; im Wasser sollte denn gleichsam der alte Heide sterben und ertränkt werden und ein guter Jude beim Auftauchen heraus kommen. Nun kommen hier aber viele Juden, um sich ebenso taufen, zu lassen; sie lassen sich also mit den Heiden auf einen Haufen werfen. Und mit ihnen kommt auch der Herr Jesus, er will nichts von den andern voraus haben, sondern was die andern tun, das will er auch tun. Er brauchte es doch nicht zu tun, er ist ja der heilige Herr, er ist ja kein Heidenkind, er ist auch kein Judenkind, wie die andern es waren, die ihr Erbe vergeudet und verschleudert hatten. Aber was sein Volk tut, das will er auch tun, er will der Sündenbock sein, er will nicht anders angesehen sein als die andern alle, er hat uns zu lieb gehabt, hat angesehen werden wollen als ein Sünder vor allen Sündern, als ein Verfluchter vor allen Verfluchten. So sind wir nicht. Wir denken stets, ich stehe höher als die andern; dass dieser das tut, seine Sünde bekennt, sich taufen lässt, da hat er Recht, ich aber hab's nicht nötig; ich bin nicht ein solcher Sünder! – Aber Paulus schreibt an die Philipper, und damit ist es denn auch Gottes Wort an uns, Kap. 2: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit: So erfüllet meine Freude, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmütig und einhellig seid, nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achtet euch untereinander einer den andern höher, denn sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, des des andern ist.“ Das erlebt man so oft in der Kirchengeschichte und der menschlichen Geschichte, dass bei dem Sprechen von Sünde man gewöhnlich so diese oder jene besondere Sünde meint, allerlei schmutzige Dinge, die nicht taugen; dann hat man so was Angst über die Sünde kommt an einem gewissen Tage zur Vergebung der Sünden, durch einen Liedervers oder so was, und ist dann fertig für den Himmel. Sieht einer denn nun dieses oder jenes nicht bei sich, das doch da sein sollte, so spricht er: „Ich bin ein großer, sehr großer Sünder und habe den ewigen Tod verdient.“ Aber was fragt Gott danach, was du für Sünden vorgibst, und was mehr der Natur gemein ist, sondern danach fragt Gott, dass ein jeder nicht auf das Seine sehe, sondern auf das, was des andern ist. Das wird aber nicht angeschlagen; man liest es wohl so und geht dann drüber hinweg. – „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“; welcher nun, wer

Gesungen: Psalm 66,4.5; 118,7

war er wohl? – „welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst“ – ließ sich taufen, ganz wie die andern – „und war gehorsam bis zum Tode“, ja bis zum schmachvollsten Tod „am Kreuz.“ Und was folgte darauf? Der Herr Jesus hat getan, was Gott gewollt, hat das Gesetz der Bruderliebe erfüllt. Gott hat ihm alle gegeben, die er erwählt hatte von Ewigkeit, dass er sich ihrer annehme als seiner Brüder, dass er sich ihrer nicht schäme. Darum hat Gott ihn in dieselbe Lage gesetzt, und der Herr Jesus hat nichts voraus haben wollen. Er hat uns alle geliebt, hat nicht nach der Erde gesehen, da er einherging in den Tagen seines Fleisches, sondern nach dem Himmel hat er geschaut, und hat uns so sehr geliebet, dass er hat tragen wollen, angesichts der heiligen Engel, unsern Schmutz und unsere Sünde, hat was das Stinkendste und Greulichste ist vor dem heiligen Himmel, auf sich laden und hinwegtragen wollen. Dies wird uns nicht vorgehalten, damit wir bloß etwa wissen, dies hat der Herr Jesus getan, sondern Paulus sagt: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus, Christus auch war.“ Und was war die Folge dieser Erniedrigung? Da Gott sich vorgenommen hatte, uns aus dem Kot heraus zu holen, und der heilige Herr da ist, um heraus zu retten, so konnte es nicht ausbleiben, dass der ganze Himmel ihn ehren müssen, und dass die ganze Welt ihn ehren muss und bekennen: „Er ist der Herr!“ „Darum“, heißt es, „hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“

Wo wohnte nun der Herr Jesus, da er auf Erden war? Nicht in Jerusalem wohnte er, sondern in einem Lande, das in Jerusalem für so unheilig gehalten wurde, dass wenn einer von Jerusalem dahinging und wieder zurückkehrte, er sich erst von dem Schmutz und Unrat waschen und reinigen musste. So war denn Galiläa ein Greuel in den Augen der Heiligen in Jerusalem, aber in diesem Lande wohnte der Herr Jesus, und zwar darinnen in einer Stadt, von der selbst Nathanael sagte: „Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Und warum wollte der Herr Jesus daselbst wohnen? Es hatte dem Vater also gefallen, dass er unseren Kot wegtrüge, dass er sich darum, da hinein begeben, wo nichts war als Sünde und Unheiligkeit. Nicht hat's der Herr Jesus getan, dass er die Sünde liebt und das unheilige Land, sondern er liebt den Willen Gottes; das ist aber der Wille Gottes, dass das Verlorene errettet sei. Darum wollte Jesus in dem unheiligen Galiläa wohnen, in dem verachteten Nazareth, und wollte mit den übrigen hingehen an den Jordan, dass alle sagen mussten: „Der wird gewiss einen großen Korb voll Sünden mit sich tragen! Der ist gewiss ein ganz unheiliger Mann; denn der kommt ja aus Galiläa, der kommt ja aus Nazareth!“ So wollte der Herr Jesus den Schein gegen sich haben, und es sollte aussehen, als wäre er wirklich der Vornehmste der Sünder. Das hat er alles für uns getan; er hat ein Fluch werden wollen für uns, auf dass wir der Maledieung ledig würden. „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zu Sünde gemacht, auf dass wir in ihm würden Gerechtigkeit Gottes.“ Da steckt wirklich der ganze Himmel dahinter, der ganze Himmel. Es ist nichts Lieblicheres, nichts Seligeres, als das Verlorene errettet zu haben; es gibt nichts Lieblicheres und Seligeres, als den geringsten Dienst dem Bruder zu tun, ihn glücklich zu machen.

Der Herr Jesus lässt sich taufen im Jordan. Es ist geschehen! Es ist geschehen! Alle Teufel haben gezittert und gebebt, und gedacht, dass er es doch nicht tue! Und auch alle Engel hätten ihn mögen zurück halten von solcher Erniedrigung.

Er lässt sich taufen, der Schöpfer vom Geschöpf, der heilige Herr von einem Sünder, der Gott aller Götter von einem Menschen. Im Jordan lässt er sich taufen – es steht nicht geschrieben, dass ihm etwa ein Erzengel wunderbares Wasser vom Stuhle Gottes gebracht hätte, sondern der Herr Je-

sus lässt sich taufen von Johannes im Jordan. Dieser Strom kam aus Galiläa, dem unheiligen Lande, und lief aus in ein totes Meer. Wie kann den Herr sich dieses Wassers bedienen, das aus unheiligem Lande kommt und in ein totes Meer sich ergießt? Der Herr heiligt es mit seinem Willen. Wasser ist Wasser, aber die geistliche Tat ist die, er heiligt es mit seinem Willen, und das Wasser läuft hin ins Tote Meer und macht es lebendig, und wo sonst die Fische sterben mussten, da soll es jetzt wimmeln von Fischen, und es werden die Fischer stehen und ihre Netze auswerfen, wie der Prophet Hesekiel gesagt hat (s. Hes. 47,1-12).

Diese Taufe war aber für unsern Herrn schrecklich, es war ein Todeskampf für ihn. Für uns ist es noch leicht, wenn wir nur den gesunden Verstand brauchen, dem Nächsten den geringsten Dienst zu tun und nicht zu denken, ich bin der und der, und ich stehe zu hoch. Schon der gesunde Verstand sagt es einem, das gefällt Gott und seinen heiligen Engeln. Solches ist für uns noch leicht; und dennoch ist's für uns das Schwerste, ja ist uns unmöglich, denn aus des Menschen Herz kommt Unvernunft. Aber hier kommt den heilige Herr, und gibt den Trost dran, gibt dran die Herrlichkeit, das Gott- und Herrnsein, und erniedriget sich bis zum Tode. Angst und Bangen muss ihn überfallen im Wasser. Ihm wird das Taufwasser in Wahrheit zu dem, was es eigentlich ist. Das Taufwasser ist schlimmer und verderblicher als das Wasser Noäh. Die Wasser Noäh haben wohl die ganze Welt ersäuft, aber die Wasser der Taufe ersäufen Tausende zur ewigen Verdammnis, weil sie sich nicht bekehren. Das soll man erkennen und bekennen, auf dass das Wasser der Taufe uns werde ein Wasser der Errettung. Das hat der Herr Jesus empfunden in seiner Seele und hat so durchgemacht die Angst der Hölle. Und was folgte darauf? Länger konnte es der Herr Jesus im Wasser nicht aushalten. Nachdem er getauft war, stieg er alsbald herauf; Trost, Gott, Himmel, alles ist weg, und im Inneren ist ein Schreien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ So geht der Herr Jesus, für uns in die tiefste Not hinein; er will auf sich nehmen, was wir sind, auf dass wir würden, was er ist. Er hat den Willen Gottes getan, hat das Gesetz erfüllt, hat Liebe Gottes und des Nächsten geübt.

Da geschah, was verkehrte Fromme einmal verkehrt gebetet haben: „Ach, dass du den Himmel zerrisest und führest herab!“ (Jes. 64,1). Es zerreißen die Himmel und gehen auseinander, und der Heilige Geist steigt herab auf dieses Chaos der Heilige Geist tut dasselbe, was wir lesen 1. Moses 1: „Die Erde war wüste und leer, und es war Finsternis auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte“ – nach dem Hebr.: schwebte brütend wie eine Taube – „auf dem Wasser.“ Was die Erde damals war, war nun der Herr Jesus. In seinem Gemüte war es wüst und leer, da er aus dem Wasser stieg, und Finsternis lag auf der Tiefe seiner Seele. Da kommt aber der Heilige Geist Gottes wie eine Taube auf ihn, und was er einstmals wirkte auf den Wassern der ersten Schöpfung, das wirkt er jetzt auf der Seele, dem Herzen, dem Gemüte unseres teuren Herrn und Heilandes Jesu Christi. Er wird gesalbt mit dem Heiligen Geiste – was zu tun? Das, was Jesaja oder unser Herr selbst zu diesem Propheten abermals bezeugt: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum hat mich der Herr gesandt zu predigen“ (Jes. 61,1; vgl. Lk. 4,18), wie wir lesen Vers 15: „Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium.“

Er, Jesus, predigt das Evangelium, die frohe Botschaft vom Reiche Gottes, er predigt nicht das Gesetz, aufzurichten das Reich des Satans, sondern die frohe Botschaft predigt er, die das Reich des Satans zerstört und hinüber versetzt in das Reich Gottes. Er ist gesalbt, den Elenden das Evangelium zu predigen. Er, der nicht elend war, will elend werden für uns und hat sich im Taufwasser elend machen lassen, auf dass er den Elenden predige das Evangelium, und die zerbrochenen Herzen zu verbinden, darum lässt er sein Herz zerbrechen im Jordan; und die Gefangenen und Gebundenen zu erlösen, darum lässt er sich im Jordan binden mit der Macht der Finsternis, kommt hervor und ist

gesalbt und fruchtbar gemacht, um unermüdet voran zu predigen, so lange es zerbrochene Herzen, Gebundene und Gefangene gibt, unermüdet zu predigen Erlösung und Öffnung.

Aber nicht ist Gottes Weg wie unser Weg. Unser Weg ist: Es soll gehen von Licht zu Licht, von Glück zu Glück, von Freude zu Freude. Es soll ein Paradies dastehen, dass, wo wo wir begnadigt sind mit Gnade, wir alsbald in ein Paradies und in die Paläste des Himmels kämen. Aber nicht also ist Gottes Weg, sondern sobald er den Menschen mit der Macht seiner Gnade herausgerissen hat aus dem Verderben, aus der Sünde, aus der Welt, so kommt er und sagt: „Ich will dich auserwählt machen im Opfer des Elendes!“ (Jes. 48,10). Es soll der Glaube eben erprobt werden, und darum muss das Silber und Gold Gottes in den Tiegel hinein. – So treibt der Heilige Geist den Herrn Jesum oder stößt ihn gleichsam hinaus in die Wüste. Was soll er dort machen? Da sollte er nun das neue Paradies pflanzen, da sollte er das Wort behaupten, das geschriebene, das Wort des Lebens, das aus dem Munde Gottes geht. Das tut keiner von uns. Wenn nicht der Geist Gottes über uns kommt, wenn wir nicht von dem Herrn Jesus selbst gesandt werden mit Heiligem Geist, so werden wir stets den Bund übertreten wie Adam, das Wort des Herrn drangeben für das Sichtbare, und stets verlieren, was wir noch vom Paradies auf dieser Erde haben. Dass die Erde ist, wie sie ist, ist sie durch den Menschen selbst. Er verderbt und zerstört sie; er streut sich Staub in die Augen, dass er Gottes Blumen nicht erblickt. Alles, alles hat sein Bestehen im Worte, und wer im Worte bleibet, der hat beides, den Vater und den Sohn; und bestimmt: Gnade und Ehre, Reichtum und unvergängliches Gut, es muss ihm, einem jeden nach seinem Stand und seinen Verhältnissen, zuteil werden! Gott hat's gesagt. Aber Adam gibt das Wort, gibt die ganze Herrlichkeit Gottes dran für eine gläserne Perle, sieht sich nackt, das Paradies ist verschwunden, ein wüster Sumpf ist da; alles ist verloren und bleibt verloren, wo nicht Jesus hineingeht in diesen Sumpf und ein neues Paradies macht.

Jesus aber gehet hinein. Er stürzt den Satan und geht hinein in die Wüste. Er hat daselbst keinen Baum, um dessen Frucht zu essen. Wilde Tiere umgeben ihn, nicht wie den Adam, dem sie dienen mussten und untertan waren, sondern als wilde Tiere, zerreiße Löwen und Bären und giftige Schlangen. Und daselbst in der Wüste wird er versucht vom Satan. In drei Stücken, worüber wir alle fallen, hat er für die Seinen den Sieg erworben; erstens, dass sie beim Glauben bleiben und nach Glauben fragen; zweitens, dass sie nicht vermessen seien, und drittens, dass sie anerkennen das erste und das zweite Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe; du sollst keine andern Götter vor mir haben. Der Herr Jesus hat alle Versuchung aus der Hand geschlagen die Versuchung: Ich muss Brot haben, nun habe ich aber keins; ich bin ein Kind Gottes, der gibt es mir nicht, so schaffe ich mir selbst das Brot. Wahrlich, wenn nicht der Geist Christi uns erfüllt, so stürzt uns der Teufel alle damit. Daher kommt es, dass man unehrlich handelt, dass man wenigstens borgt, wo man doch nicht weiß, ob man wieder bezahlen kann, und dann denkt, ich bezahle es mal wieder an einem schönen Tage, wenn Gott es mir gibt, ich bin ja ein Kind Gottes. Oder man bittet nicht um Verstand, man hat ihn ja schon, man sammelt die übrig gebliebenen Brocken nicht, hält nicht Ordnung und achtet nicht auf das Kleine und Geringe, sondern da heißt es: Was ich haben muss, das muss ich haben, ich schaffe mir's, ich bin ein Kind Gottes. Hätte denn Jesus nicht sagen können: „Du Teufel, ich will dir schon zeigen, dass ich der Sohn Gottes bin! Ihr Steine werdet Brot!“ Er tut es aber nicht. Das ist meines Vaters Sache, denkt er, komm ich um, so komm ich um! Der Mensch, bestimmt, er bleibt am Leben, und kommt zu Ehre, Geld und Gut, wenn er bei Gottes Worte bleibt. Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Der Herr Jesus hat den Teufel vertrieben mit dem Wort, hat ihn dreimal geschlagen mit dem Worte Gottes. Die Stiege bin ich hinauf gegangen, ich gehe sie auch wieder hinunter, wir brauchen nicht zu fliegen, wo wir kriechen sollen.

Und was hülfe mir die ganze Welt, und wenn ich Papst würde, da holte mich am Ende doch der Teufel! Ich halte mich zum Herrn und König aller Lande, ihm gehört die Erde, ich halte mich zu ihm und besitze alles mit ihm.

So hat der Herr Jesus uns den Heiligen Geist erworben, dass, wie greuelvoll wir sind in Adam, wir dennoch gehalten werden in Gottes Gebot, in seinem gnädigen und heiligen Willen. Dann muss auch kommen, was geschrieben steht: „Engel kamen und dienten ihm.“

Amen.